Zeitschrift: Archäologie im Kanton Bern : Fundberichte und Aufsätze = Archéologie dans le canton de Berne : chronique archéologique et textes

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: 2A/2B (1992)

Artikel: Aegerten, reformierte Pfarrkirche Bürglen : Analyse des aufgehenden Mauerwerks 1987 und 1989

Autor: Eggenberger, Peter / Kellenberger, Heinz / Sarott, Jachen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-726467

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aegerten, reformierte Pfarrkirche Bürglen. Analyse des aufgehenden Mauerwerkes 1987 und 1989

Peter Eggenberger, Heinz Kellenberger und Jachen Sarott

Die ehemals der hl. Maria geweihte Kirche[1] des Seeländer Dorfes Aegerten befindet sich ausserhalb des Zentrums auf der Flur Bürglen. Das längsgestreckte, von einem Giebeldach gleicher Firsthöhe überdeckte Gebäude wird von einem einspringenden Triumphbogen in einen längsrechteckigen Saal und ein quadratisches Chor getrennt, das die gleiche Breite wie das Schiff aufweist. Auf der Nordseite des Chores steht der mächtige Glockenturm (Abb. 1).[2]

Auf die 1987 vorgenommenen Sanierungsarbeiten an den Fundamenten, denen archäologische Grabungen im ehemals um die Kirche gelegenen Friedhof vorausgegangen waren,

1 Moser Andres, Die Patrozinien der bernischen Kirchen im Mittelalter, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 52 (1958), S. 29.
2 Koordinaten 588.380/218.750; 432 müM.

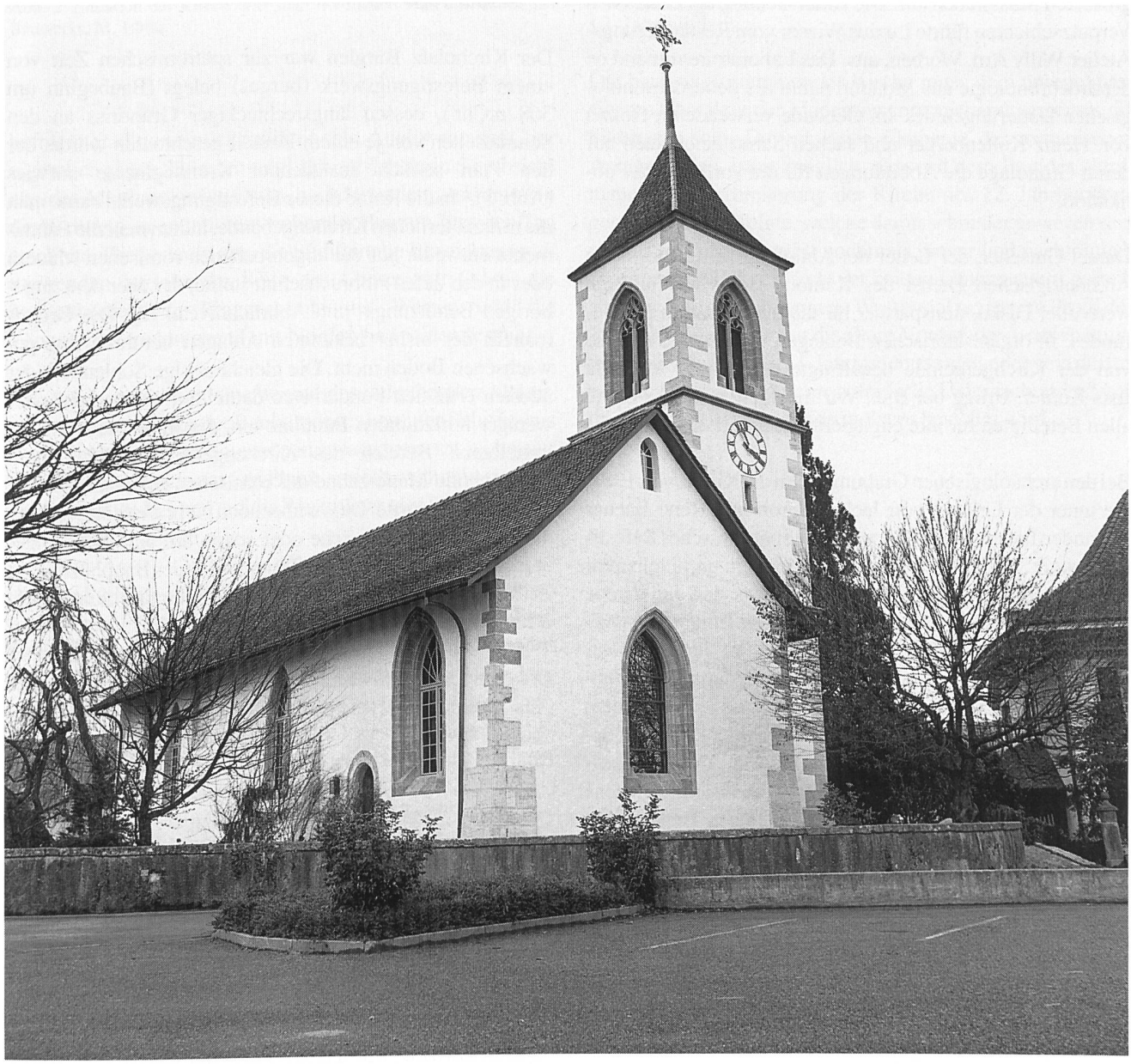


Abb. 1: Die Kirche von Südosten her gesehen.

folgte 1989 die Restaurierung der durch tiefe Rissbildungen beschädigten Fassaden.[3] Da dabei der Verputz mit Ausnahme des Turmes bis auf das Mauerwerk entfernt werden musste, benutzte der Archäologische Dienst des Kantons Bern in Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege und der Kirchgemeinde Aegerten die Gelegenheit, die Baugeschichte des aufgehenden Bestandes abklären zu lassen. An den abgedeckten Fundamenten hatte nämlich beobachtet werden können, dass sich die Fassadenmauern aus den Strukturen mehrerer Bauphasen zusammensetzen.

Mit den Forschungsarbeiten vor Ort wurde das Atelier d'archéologie médiévale aus Moudon beauftragt. Heinz Kellenberger und Alain Müller führten Analyse und Dokumentation vom 2. bis 25. Mai 1989 durch, begleitet von Alexander Ueltschi, der sich um die fotografischen Aufnahmen kümmerte. Die zeichnerische Dokumentation der verschiedenen Bauperioden erfolgte im Massstab 1 : 50; einzig Details wie Profile und gewisse Öffnungen nahmen wir in grösseren Massstäben auf. Die Untersuchung der erhaltenen Verputzschichten führte Luzius Wieser vom Restaurierungs-Atelier Willy Arn, Worben, aus. Das Laboratoire romand de dendrochronologie aus Moudon nahm die dendrochronologischen Datierungen des am Gebäude verwendeten Holzes vor. Heinz Kellenberger und Jachen Sarott zeichneten auf deren Grundlage die Abbildungen für die vorliegende Publikation.

Daniel Gutscher, der Leiter der Abteilung Mittelalter beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern, war uns ein wertvoller Diskussionspartner für die Interpretation des Befundes. In organisatorischen Belangen unterstützte uns die von der Kirchgemeinde beauftragte Architektin Manuela Joss-Kohler, Brügg bei Biel. Wir möchten an dieser Stelle allen Beteiligten für ihre engagierte Mitarbeit danken.

Bei den archäologischen Grabungen um die Kirche von 1987, die unter der Leitung von Jachen Sarott und René Bacher gestanden hatten, wurde vor allem ein spätrömisches Befestigungswerk, das mit dem Gotteshaus nicht in unmittelbarem Zusammenhang stand, sowie ein Teil des um die Kirche angelegten Friedhofs zutage gefördert. Die Ergebnisse wurden 1990 in einer gesonderten Publikation veröffentlicht, doch wir hatten damals davon abgesehen, darin die Ergebnisse der Analyse von Fundamenten und aufgehendem Mauerwerk in der erforderlichen Ausführlichkeit einzubeziehen.[4] Der überwiegende Teil der aufgedeckten Friedhofgräber liess sich klar in die Chronologie des Baugeschehens einordnen und bezieht sich auf den heutigen Bestand der Kirche, so dass die Darstellung der stratigraphischen und chronologischen Abfolge der verschiedenen mittelalterlichen und neuzeitlichen Bestattungsperioden unabhängig von der Kenntnis der Baugeschichte der Fassadenmauern erfolgen konnte.

Der aufgehende Bestand kann hingegen erst nach der archäologischen Erforschung des Bodens im Kircheninnern zu einer, mindestens bezüglich des noch erhaltenen Bestandes, lückenlosen Chronologie des Baugeschehens geordnet werden. Die Friedhofgrabung zeigte denn auch deutlich, dass die verschiedenen älteren Kirchenbauten nie über den Grundriss des heutigen Gebäudes hinausreichten und die Strukturen der abgegangenen Vorgängeranlagen unter dem Boden der heutigen Kirche zu suchen sind. Die hier vorgestellte Publikation der Resultate, die durch die Untersuchung des aufgehenden Mauerwerks erreicht wurden, versteht sich demnach als provisorische Darstellung, die beim Vorliegen der gesamten Bauchronologie präzisiert und in eine abschliessende Synthese eingebunden werden muss. Dazu wird aber auch eine neue Sichtung der Archivalien nötig sein, die das historische Umfeld der Kirche von Aegerten eingehender beleuchtet, als dies heute der Fall ist.[5]

1. Die Ergebnisse der Bauforschung

1.1 Zusammenfassung der Forschungen von 1987 und 1989

Der Kirchplatz Bürglen war zur spätrömischen Zeit von einem Befestigungswerk (burgus) belegt (Baubeginn um 368 n.Chr.), dessen längsrechteckiger Grundriss an den Schmalseiten von je einem Bauteil geschlossen wurde, der den Plan seitlich ausladender Kreissegmente aufwies (Abb. 2).[6] In die Ruine dieses Befestigungswerks baute man die mittelalterlichen Kirchengebäude, indem man die Fundamente entweder auf die abgebrochenen römischen Mauern oder in den tiefen Abbruchschutt stellte, der über dem zugehörigen Benutzungs- und Abbruchniveau lag. Die Grundmauern der bisher bekannten Anlagen berühren den gewachsenen Boden nicht. Die gleichmässige Sohlentiefe der ältesten erfassten Fundamente deutet auf einen mehr oder weniger horizontalen Bauplatz hin, der mindestens im unmittelbaren Bereich des Kirchengebäudes nicht durch hochragende Mauerzähne des römischen Bauwerks gestört gewesen sein dürfte. Da wir aber noch nicht wissen, ob es sich dabei um die erste Kirche oder schon um eine Nachfolgeanlage handelt, lässt sich die Topographie des Bauplatzes zum Zeitpunkt der ersten mittelalterlichen Belegung daraus nicht erschliessen.

Die von den römischen Mauerzügen stark abweichende Ausrichtung der erfassten Kirchen dürfte auf eine bewusst

3 Die letzten Restaurierungen erfolgten am Turm 1952/53 und am Schiff 1969 (Kunstführer durch die Schweiz, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bd. 3, Wabern 1982, S. 341).

4 Bacher René, Suter Peter J., Eggenberger Peter, Ulrich-Bochsler Susi, Meyer Liselotte, Aegerten, Die spätrömische Anlage und der Friedhof der Kirche Bürglen, Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern, Bern 1990.

5 Die Dokumentation der beiden Forschungskampagnen ist beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern archiviert.

6 Siehe dazu Bacher René und Suter Peter J., Die spätrömischen Anlagen von Aegerten, in: Bacher et al. (Anmerkung 4), S. 11–68.

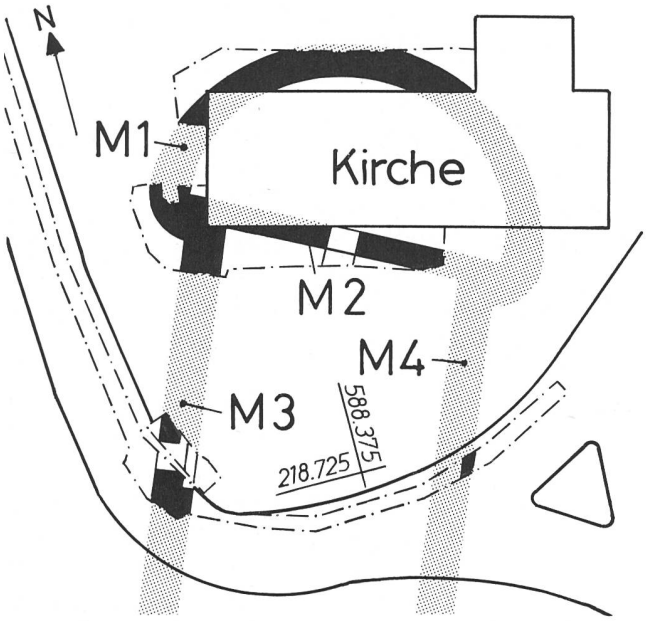


Abb. 2: Situation der Kirche über dem nördlichen Plan des römischen Bauwerks. M. 1:500.

befolgte Tradition zurückzuführen sein. Auch wenn das Chor eigentlich gegen Südosten zeigt, drückt sich darin die Absicht aus, das Altarhaus gegen Osten, nach Jerusalem, und damit in die Richtung zu orientieren, woher der Herr am Jüngsten Tag erscheint. Dies erlaubt uns, die traditionelle Bezeichnung zu verwenden, welche die Seite des Chores mit Osten, die gegenüberliegende Eingangsseite mit Westen und die Längsseiten entsprechend mit Norden und Süden festlegt.

Die Analyse der Fundamente und des aufgehenden Mauerwerks zeigt, dass sich der Baukörper des heutigen Schiffes aus fünf mittelalterlichen Bauetappen zusammensetzt, wobei auf die Nordmauer eine einzige Phase entfällt, während sich auf die Südmauer drei und auf die Westmauer vier Phasen verteilen (Tafeln 1–4, Abb. 4).

Auf der Südseite hat sich unter dem heute sichtbaren Bestand ein älteres Fundament erhalten, das der Südmauer eines Gebäudes von mindestens 15 m Länge zugeordnet werden kann. Die gesicherte ursprüngliche Ausdehnung gegen Westen und Osten ist nicht bekannt, um so mehr als die Strukturen der Westmauerfundamente in ihrer Abfolge und Zugehörigkeit nicht klar bestimmt werden konnten.[7] Die Mauer weist auf ein längsrechteckiges Gebäude hin, dessen Plan und Datierung und damit letztlich auch eindeutig gesicherte Funktion unbekannt bleiben.

Es ist aber anzunehmen, dass dieses älteste bisher festgestellte Fundament zu einem Kirchenbau gehörte, welcher den oder einen der Vorgänger der romanischen Kirche bildete, deren Strukturen als nächstfolgender Bestand am heutigen Baukörper vorhanden sind. Zwei zu diesem ältesten Fundament gehörende Friedhofbestattungen zeigen, dass dieses entweder selbst mit einem Kirchenbau entstanden ist – was eher anzunehmen ist – oder mindestens für einen solchen wiederverwendet worden sein muss. In beiden Fällen darf ein Gebäude frühmittelalterlicher Datierung vermutet werden, um so mehr der Ort «Burgulione» (von lat. burgus)[8] schon 817 erstmals in einem schriftlichen Dokument Erwähnung findet. Die Frage nach dem Gründungsbau bleibt hingegen bis zur archäologischen Erforschung des Bodens im Kirchenraum offen, da wir die vollständige Chronologie der älteren, verschwundenen Kirchenbauten noch nicht kennen.

Am heutigen Gebäude wird das aufgehende Mauerwerk der Südmauer zum grossen Teil durch den Bestand einer Anlage romanischen Ursprungs gebildet. Dazu gehört auch noch der Eckverband zur Westmauer, die selbst jedoch aus einer jüngeren Bauphase stammt. Im östlichen Drittel der Südmauer öffnete sich ursprünglich eine Seitentüre, die übrigens bis in dieses Jahrhundert neben der Türe in der Westmauer als Zugang diente. Ein ebenfalls im Mauerwerk eingebundenes, rundbogiges Fenster mit schmaler, hochgestreckter lichter Öffnung datiert diese Bauepoche in die romanische Zeit des 12. Jahrhunderts.

Die heutige Nordmauer der Kirche muss dem unregelmässigeren Charakter der Mauerung entsprechend jünger als die Südmauer sein. Da wir keine Elemente der romanischen Anlage finden, ist es möglich, dass mit dem Bau der Nordmauer eine Verbreiterung der Kirche des 12. Jahrhunderts gegen Norden erfolgte, welche damit schmäler gewesen sein muss. Die Westmauer ist nochmals jünger und nachträglich zwischen die Eckverbände der beiden Längsmauern gestellt worden. Das darin gefangene Westportal besitzt ein Profil des 15. Jahrhunderts, so dass die ältere Nordmauer in der spätmittelalterlichen Zeit des 14. Jahrhunderts entstanden sein dürfte, was auch durch dendrochronologische Untersuchungen[9] von darin eingebundenen Gerüsthölzern bestätigt wird.

7 Der Beschluss, die Fassaden zu restaurieren, war zum Zeitpunkt der Grabung noch nicht gefasst worden, so dass die Anschlüsse der Fundamente an das durch den Verputz verdeckte Mauerwerk nicht freigelegt werden konnten und damit besonders an der Westmauer nicht klar wurden.

8 Die erstmalige Erwähnung des Ortes «Burgulione» an der Zihl erfolgt in einer Schenkungsurkunde König Ludwigs von 817 (Fontes rerum Bernensium I, Nr. 46, S. 226).

9 Für die dendrochronologische Analyse wird der Umstand genutzt, dass je nach Witterungsverlauf an Bäumen Jahrringe mit unterschiedlichem Zuwachs entstehen. Indem man diese Jahrringe am Holz, welches am Bauwerk Verwendung fand, misst, erhält man ein Kurvenbild. Dieses wird mit der Leitkurve des durchschnittlichen Wachstums verglichen, die man an datiertem Holz an Bauwerken in einer bestimmten Region gewonnen hat. Wird ein übereinstimmender Verlauf der Kurven für einen gewissen zeitlichen Abschnitt festgestellt, so steht die Wachstumszeit fest, und wenn der letzte Jahrring, die Waldkante, noch vorhanden ist, kann das Fälljahr der Bäume definiert werden, deren Holz am Bauwerk Verwendung fand. Sofern sich für die Mehrzahl der Proben, die dem Holz derselben, archäologisch bestimmten Konstruktionsetappe entnommen worden sind, gleiche Schlagdaten ergeben, ist deren Datierung mehrheitlich einschränkend bestimmt, da man Holz für Decken, Böden und Dachstühle üblicherweise in frischem Zustand verwendete.

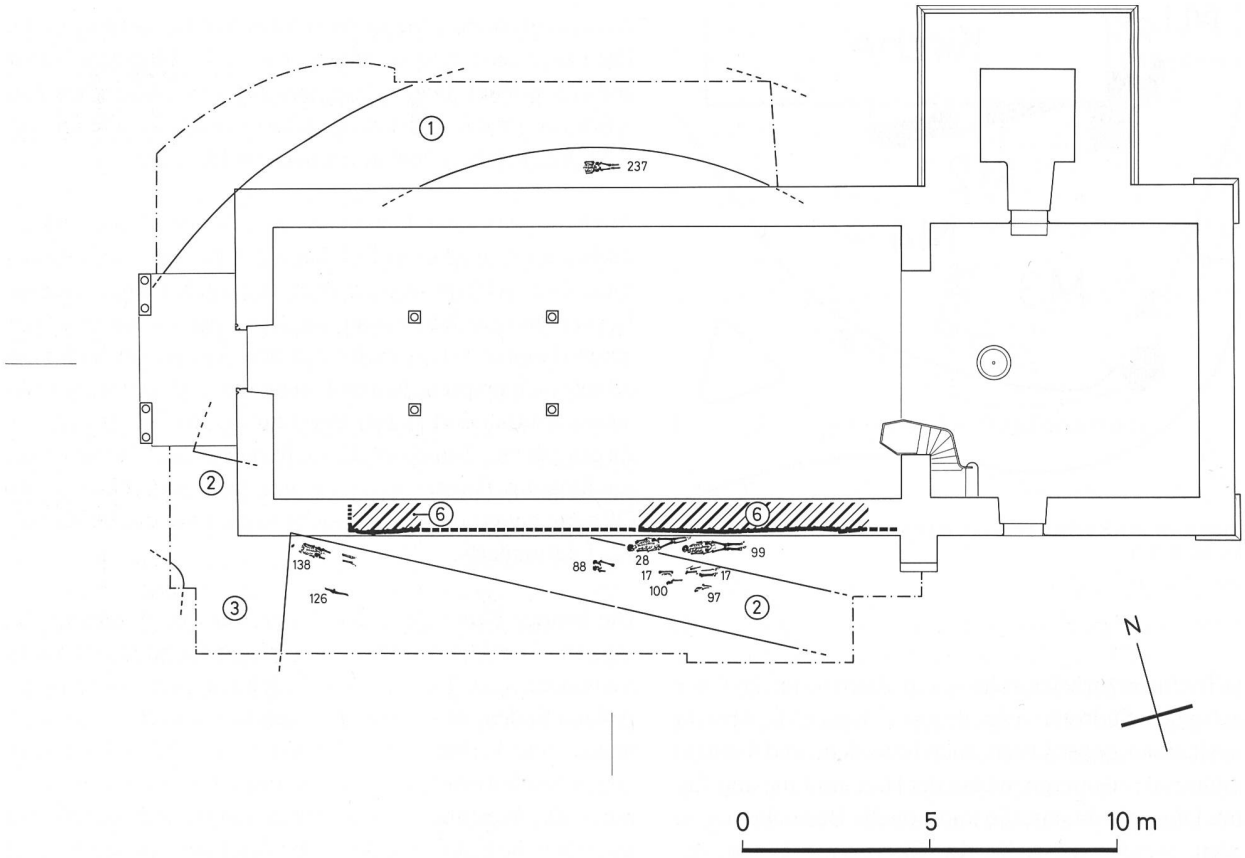


Abb. 3: Plan mit den ältesten mittelalterlichen Strukturen (6) und Bestattungen M. 1:200.

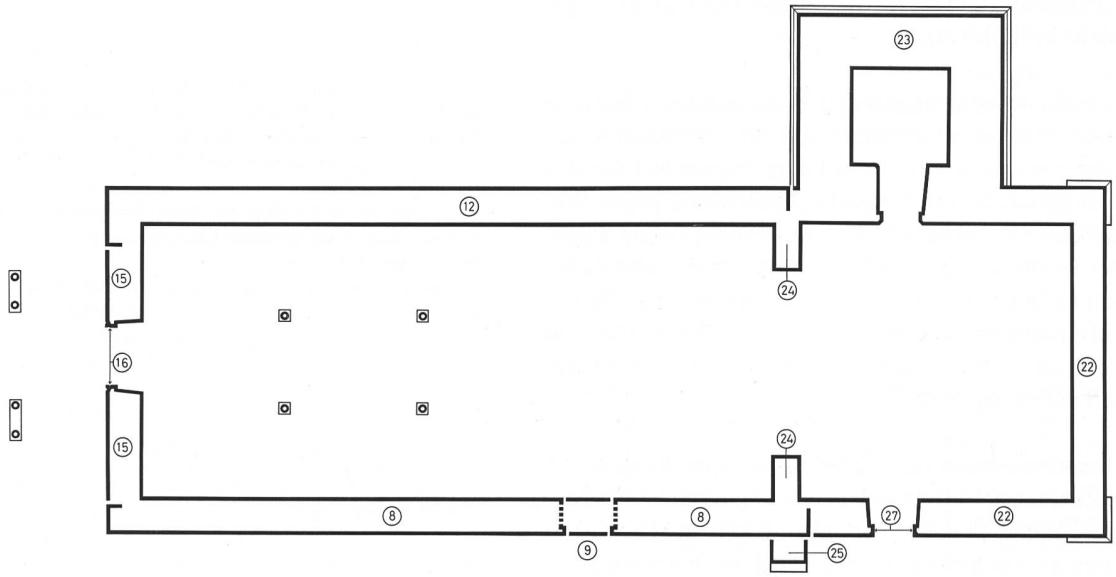


Abb. 4: Plan mit den jüngeren Strukturen der Kirche. M. 1:200.

Das heutige Chor stammt aus dem nachreformatorischen Umbau von 1621/22, als ein grösserer Teil der Kirche wegen Erdbebenschäden ersetzt werden musste.[10] Dazu gehören auch der Turm sowie die Strebe, welche die Südmauer an der Stelle des wahrscheinlich aus statischen und sicherlich nicht aus liturgischen Gründen an dieser Nahtstelle stehenden Chorbogens stützt. Trotzdem erinnern Plan und Volumen noch an die in katholischer Zeit gebräuchliche liturgische Disposition, als der Kirchenraum in die dem Klerus reservierte Chorzone und das den Laien zugängliche Schiff geteilt war, eine Ordnung, die sich vielfach auch an der unterschiedlichen äusseren Gestaltung der beiden Bereiche erkennen liess. Die heutigen Dachstühle von Schiff und Chor stammen jedoch aus einem Umbau im Jahr 1737.

In der Friedhofgrabung wurden insgesamt 263 Gräber freigelegt. Wie erwähnt, können davon 2 Bestattungen dem Zeitraum zugewiesen werden, während dem das nur noch in den Fundamenten erhaltene Vorgängergebäude der romanischen Kirche im Gebrauch war. Von den verbleibenden 261 Gräbern gehören 7 sicherlich in die mittelalterliche Epoche, während von den restlichen 254 Grablegen der grosse Teil der 29 nach der Längsachse der Kirche ausgerichteten und der 225 quer oder schräg dazu liegenden Bestattungen der nachreformatorischen Zeit zugeordnet werden müssen. Um die letzte Jahrhundertwende wurde der Friedhof bei der Kirche Bürglen aufgehoben und parkartig neugestaltet.

Die Erforschung des Friedhofs kann als repräsentativ für die Änderung der Bestattungssitten vom Mittelalter bis in die neuste Zeit gelten. So lässt sich beispielsweise eindrücklich der Übergang von der ungeordneten freien mittelalterlichen Friedhofordnung zur strikt geregelten Reihenbildung neustzeitlicher Grablegen zeigen.[11]

1.2 Die ältesten mittelalterlichen Strukturen

Während der Grabung konnten nur die Fundamente der Süd- und Nordmauer der Kirche bis zur Sohle verlässlich beobachtet werden. Einzig unter dem romanischen Mauerwerk, das den aufgehenden Bestand der Südmauer bildet, findet sich ein älterer, gleich gerichteter Mauerzug (Abb. 5). Dieses Fundament (6) wurde teils auf die Mauerstrukturen (1–3)[12] des römischen Befestigungswerks gesetzt, deren Abbruchkrone unter der Kirche bis wenig unter das heutige Geländeniveau reichen, teils in deren Abbruchschutt (5) derart eingegraben, dass der gewachsene Boden davon nicht berührt wird. Diese Abbruchschichten liegen über dem zugehörigen römischen Boden (4) und dürften ursprünglich dieselbe Höhe wie die hoch erhaltenen Mauerruinen erreicht haben, sind aber im Bereich unseres Grabungsfeldes durch die Bau- und Bestattungstätigkeit auf höchstens 50 cm verringert worden. Der Aushub der zahlreichen Grabgruben, vielleicht auch schon der Abbruch bis in die Fundamente, um das Steinmaterial für den Kirchenbau zu verwenden, reduzierte die Erhaltungshöhe des römischen Mauerwerks ausserhalb der Kirche ebenfalls stark.[13]

Abb. 5: Südmauer des Schiffes. Das älteste mittelalterliche Fundament (6); darüber das Fundament (7) der romanischen Kirche.

Das älteste Fundament (6) beginnt 2,90 m östlich der Südwestecke des Kirchenschiffs und lässt sich gegen Osten, zum Teil verdeckt vom aufgesattelten Fundament (7) der romanischen Fassadenmauer (8), in der Höhe von 2 bis 3 Steinlagen auf einer Länge von 14,70 m bis zum Ansatz des heutigen Chores verfolgen. Die Blendschicht besteht aus abwechslungsweise liegend, hochgestellt und schräg versetzten, vom römischen Bauwerk übernommenen Bruchsteinen aus Jurakalk («Handquader»), seltener aus abgeschroteten grösseren Kieseln; das Steinmaterial ist ab der zweiten Lage in graubraunem, grobsandigem Kalkmörtel gebunden. Die sorgfältige senkrechte Aufschichtung der Steinlagen lässt auf eine weite Grube schliessen, in die das Fundament frei gemauert worden ist. Die Füllung der Grube enthält kleinteiliges römisches Abbruchmaterial, das mit Brandmaterial vermischt ist. Weder darin noch im Fundament selbst sind menschliche Gebeine zu finden, die darauf hindeuteten, dass bei den Bauarbeiten ein Friedhof berührt worden wäre und damit vielleicht schon ein älterer Kirchenbau bestanden hätte.

10 Es handelt sich um einen vollständigen Neubau und nicht um eine teilweise Wiederherstellung einer Kirche aus katholischer Zeit.
11 Eggenberger Peter, Der mittelalterliche und neuzeitliche Friedhof um die Kirche Bürglen, in: Bacher et al. (Anmerkung 4), S. 69–96.
12 Die den Strukturen im Text beigegebenen Nummern sind in einigen Abbildungen und in den am Schluss angefügten Tafeln eingetragen.
13 Siehe die Stratigraphie (Mauer mit Strukturnummer 6) in Eggenberger Peter, Der mittelalterliche und neuzeitliche Friedhof um die Kirche Bürglen, in: Bacher et al. (Anmerkung 4), S. 72 und 73).

Die Übernahme durch die jüngeren, sicher einer Kirche zuzuweisenden romanischen Mauerstrukturen der späteren Bauetappe, die Absenz von gleichartigen Strukturen ausserhalb des heutigen Schiffes und die als zugehörige Aussenbestattungen definierten ältesten Gräber[14] legen es vorläufig nahe, diese Längsmauer als südliche Begrenzung einer mindestens 15 m langen Kirche zu betrachten, deren übrige Strukturen sich unter dem Boden der heutigen Anlage befinden müssen.

Ohne Kenntnis des gesamten Bestandes und vor allem des Planes ist die Definition der Funktion und die Datierung dieses ältesten bekannten Gebäudes vorderhand nicht ohne Vorbehalt möglich. Der Mauercharakter deutet auf mittelalterlichen Ursprung hin, wobei jedoch die sorgfältige Mauerqualität nicht unbedingt auf eine bestimmte Epoche hindeuten muss, während der, wie beispielsweise in karolingischer und romanischer Zeit, die Bauqualität besonders hochstehend war. Die am Platz vorhandenen römischen Handquader können zu jeder Zeit einen regelmässigen Mauerapparat ermöglicht haben.

Die in den beiden zugehörigen Gräbern liegenden Körper weisen die gestreckte Armlage auf, wodurch sich im schweizerischen alamannischen Besiedlungsraum allgemein die frühmittelalterlichen Bestattungen ausweisen, während ab der Jahrtausendwende die Sitte der über dem Körper angeordneten Arme dominierte.[15] Ohne dass wir auf dieses Kriterium vorbehaltslos vertrauen wollen, scheint uns die Zugehörigkeit der Mauer zu einem frühmittelalterlichen Gebäude vorderhand die naheliegendste Hypothese zu bilden. Es ist dabei sicherlich an ein Bauwerk religiöser Nutzung zu denken, doch ist vorderhand noch nicht klar, ob es sich um die Gründungskirche oder einen Nachfolgebau handelte und ob das damit definierte Gebäude diese Funktion überhaupt schon ursprünglich besass oder erst durch Wiederverwendung, z.B. eines im römischen Ruinenfeld errichteten frühmittelalterlichen Grabkomplexes, erhielt. Es fehlen jedoch in Aegerten bis jetzt Strukturen wie die aus Steinplatten oder Mauerwerk gefügten Kistengräber, welche z.B. im nahen Biel-Mett BE auf frühmittelalterliche Kirchen hinweisen, die über einem spätrömischen Grabbau errichtet worden sind.[16]. Da der Ort «Burgulione» – der Name deutet auf Kontinuität – schon recht früh, nämlich 817, erstmals in einem schriftlichen Dokument erwähnt wird, ist mindestens mit einem frühen Kirchenbau, spätestens im 7./8. Jahrhundert, zu rechnen.[17] Der Terminus ante quem ist für die Datierung des fraglichen Gebäudes durch die romanische Kirche des 12. Jahrhunderts gegeben, die über diesen Strukturen steht.

1.3 Die romanische Anlage

Das Fundament (7) der heutigen, bis gegen die Traufe aus einheitlichem Mauerwerk bestehenden Südmauer des Schiffes sitzt über dem oben beschriebenen älteren Fundament (6); einzig die Südwestecke reicht bis zum römischen Mauerwerk (2 und 3), dessen abgewinkelter Grundriss hier den Plan der Kirche kreuzt. Indem zwei Bestattungen von der Mauergrube des aufgesattelten Fundamentes angeschnitten worden sind, zeigt sich deutlich, dass dieses nachträglich in einen Friedhof eingetieft worden ist.[18] Das Fundament besitzt nicht die sorgfältige Qualität des sichtbaren Mauerwerks, wohl bedingt durch die verschiedenartige Auflage, die sich aus der älteren Mauerung, dem lockeren römischen Abbruchschutt und der unstabilen Friedhoferde zusammensetzt.

Fundament und aufgehendes Mauerwerk (8) können auf der ganzen Länge des heutigen Schiffes von 18,50 m festgestellt werden. Die sichtbare Fassadenmauer bildet im Osten mit Quadern aus Tuff-, Kalk- und Muschelkalkstein eine im Binder-/Läuferverband gemauerte Ecke, welche mit der Ostflucht des nachträglich darin eingebundenen Strebepfeilers (25) von 1621/22 übereinstimmt. Hier beginnt das heutige, ebenfalls von 1621/22 datierende Chor (22).

Auf der Westseite, wo wir einzig die Fundamente um die Eckverbände freilegten[19], ist ein gleichartiger Eckquaderverband vorhanden, der jedoch wenig nach der Ecke ausgebrochen und durch jüngeres Mauerwerk (15) ersetzt worden ist. Da die römischen Strukturen hier beidseits hoch anstehen und jüngere Mauerwerke unter das heutige Gehniveau reichen, konnte die Länge des nach Norden abgehenden Fundamentes nicht verfolgt werden, so dass die Breite des damit umschriebenen Grundrisses unbekannt bleibt. Wie wir sehen werden, kann die Entwicklung des Gebäudes in den folgenden Bauphasen darauf hinweisen, dass dieses schmäler als heute war.

Das aufgehende Mauerwerk, das sich gegen den Fuss leicht verbreitert, setzt sich aus sorgfältig in Lagen verlegten Kieseln, durchmischt mit Findlingen und Sandsteinblöcken, sowie aus gebrochenem Jurakalkgestein und Fragmenten von Leistenziegeln zusammen, die aus dem Bestand des römischen Bauwerks wiederverwendet worden sind. Der grausandige Kalkmörtel ist gleichmässig mit Kieseln bis zu 3 cm Durchmesser und hie und da mit Holzkohlebrocken durchmischt.

14 Gräber 28 und 99 (siehe Eggenberger Peter, Der mittelalterliche und neuzeitliche Friedhof um die Kirche Bürglen, in: Bacher et al., S. 76 und 78).

15 Siehe zu dieser Bestattungssitte Eggenberger Peter, Ulrich-Bochsler Susi, Schäublin Elisabeth, Beobachtungen an Bestattungen in und um Kirchen im Kanton Bern aus archäologischer und anthropologischer Sicht, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 40 (1983), Heft 4, S. 221–240; auch: Schneider Jürg, Gutscher Daniel, Etter Hansueli, Hanser Jürg, Der Münsterhof in Zürich, Teil I, Olten und Freiburg im Breisgau 1982, S. 152–160.

16 Siehe dazu Lehner Hans-Jörg, Die Ausgrabungen in der Kirche Biel-Mett BE, in: archäologie der schweiz 1.1978.4, S. 149–154.

17 Die erstmalige Erwähnung des Ortes «Burgulione» an der Zihl erfolgt in einer Schenkungsurkunde König Ludwigs von 817 (Fontes rerum Bernensium I, Nr. 46, S. 226).

18 Gräber 28 und 99 (siehe Eggenberger Peter, Der mittelalterliche und neuzeitliche Friedhof um die Kirche Bürglen, in: Bacher et al. (Anmerkung 4), S. 76 und 78).

19 Im Bereich des Vorzeichens wurde nicht gegraben.

Abb. 6: Der romanische Eingang in der Südfassade (erhaltene Türpfosten, Bogen erneuert).

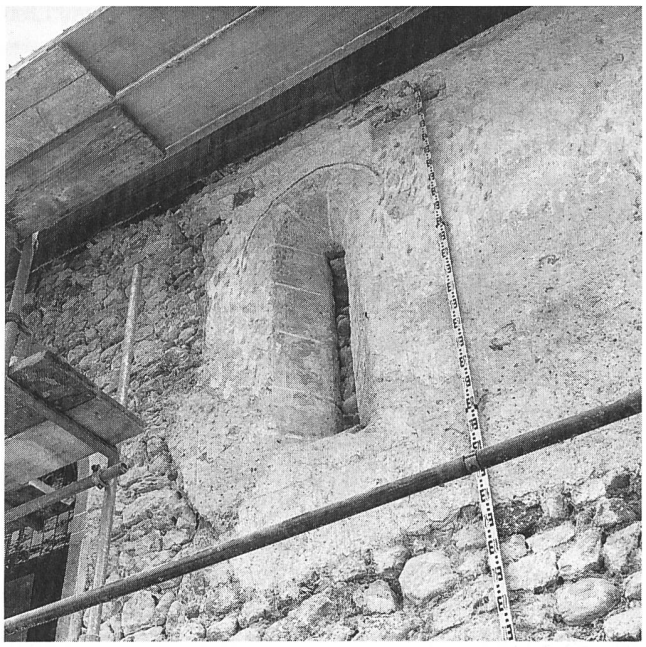


Abb. 7: Das vollständig erhaltene romanische Fenster.

Zwei senkrecht gestellte Hausteine aus Muschelkalkstein formen die beiden Seitenpfosten einer im Lichten 1,20 m weiten Türe (9), die sich um 2,50 m von der Südostecke entfernt öffnete. Der Rundbogen (29) des heute ausgemauerten Einganges ist nicht mehr original, sondern dürfte aufgrund der Mörtelqualität mit den Reparaturen der Erdbebenschäden von 1621/22 entstanden sein. Dabei wurden wahrscheinlich auch die Vorderkanten der alten Pfosten zu Fasen abgeschrotet (Abb. 6).

Zwei rundbogige Fenster, deren schräge Gewände aus Tuffstein gefügt sind, befinden sich wenig unter der heutigen Mauerkrone. Die ursprüngliche Krone, auf welcher der zugehörige Dachstuhl auflag, ist allerdings nicht mehr vorhanden, sondern durch jüngere Reparaturen ersetzt worden, doch dürfte die Höhe der Fassadenmauer der bestehenden ungefähr entsprochen und um 6 m betragen haben. Das westliche, um 4 m von der Südwestecke entfernt gelegene Fenster (10) wurde später erweitert (22), so dass nur noch das östliche Gewände und der Ansatz des Bogens vorhanden sind. Das östliche, 4,70 m[20] von diesem entfernte Fenster (11) hat sich hingegen vollständig erhalten, ist jedoch von einem wahrscheinlich jüngeren, geschlemmten Verputz überzogen, auf dem ein grauer Quadersteinrahmen aufgemalt ist, der, wie wir sehen werden, aus barocker Zeit stammt (Abb. 7). Gleichartig bemalter Verputz bedeckt auch das noch erhaltene Gewände des westlichen Fensters, liegt hier aber über einem geglätteten älteren Verputz aus beigem Kalkmörtel, der durchaus der originale sein kann. Die Nische des östlichen Fensters misst auf der Fassadenflucht 48 x 147 cm, die schlanke, hochgezogene lichte Oeffnung 12 x 115 cm. Die 31 cm tiefe äussere Nische ist nur auf einer Länge von 24 cm geschrägt, um dann auf 7 cm gerade gegen den Anschlag der ehemaligen Verfensterung geführt zu werden, der durch den Absatz zur breiteren Innenische gebildet wird. Es dürfte sich um die ursprüngliche Form handeln, würde doch die Fortführung der Gewändeschräge bis zum Anschlag die lichte Öffnung vollständig schliessen. Ein gleichartiges drittes, gegen Osten gerücktes Fenster kann sich noch anstelle des östlichen (38) der beiden heutigen, spitzbogigen Fenster befunden haben.

Der erhaltene Bestand zeigt eindeutig, dass es sich um die Südmauer eines Kirchenschiffs handelt, an das an derselben Stelle wie heute ein zugehöriges Altarhaus unbekannten Grundrisses anschloss. Der östliche Eckverband der Südmauer dürfte daher die nach Norden abgehende Schultermauer bezeichnen, welche das breitere Schiff zum schmäleren Altarhaus schloss. Die sorgfältige Qualität des Mauerwerks weist die Entstehung dieses Kirchengebäudes in die romanische Zeitepoche; das schmale, hochgezogene Fenster präzisiert die Datierung in das 12. Jahrhundert. Im 11. und 13. Jahrhundert besitzen die Fenster eher gedrungenere Proportionen, wobei diejenigen des 11. Jahrhunderts allgemein kleiner sind. Besonders schön kann dies u.a. an der Zisterzienserkirche von Bonmont VD gezeigt werden.[21] An diesem

20 Abstand der Mittelachsen der Fenster.

21 Eggenberger Peter und Sarott Jachen, La construction de l'ancienne abbaye cistercienne de Bonmont, Les résultats des investigations archéologiques de 1973 à 1988, Editions pro Bono Monte, Bonmont I, Archéologie, Chéserex 1988, S. 26 f; Eggenberger Peter und Sarott Jachen, Beiträge zur Baugeschichte der ehemaligen Zisterzienserabtei Bonmont, Resultate der archäologischen Forschungen von 1973 bis 1988, in: Zisterzienserbauten in der Schweiz, Neue Forschungsergebnisse zur Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 2, Männerklöster, Zürich 1990, S. 9–34.

1131 begonnenen und in verschiedenen Etappen um 1200 beendeten Bauwerk besitzt die ältere der beiden Phasen des aufgehenden Mauerwerks die ausgeprägt schlanken Fensteröffnungen, während der gegen das Ende des 12. Jahrhunderts fertiggestellte Teil den breiteren Zuschnitt bevorzugt. In der Nähe von Aegerten sind uns dazu vor allem die Beispiele an der Cluniazenserkirche von Leuzigen BE (ehemals St. Johannes) des 11./12. Jahrhunderts bekannt, wo die lichten Öffnungen der drei erhaltenen Fenster 18,5 x 67,5 cm (1:3,65), 20 x 60 (1:3) cm und 20 x 60 (1:3) cm messen, sowie an der ins 12. Jahrhundert gewiesenen Erneuerung der Anlage IV von Oberwil bei Büren an der Aare BE mit den lichten Massen von 16 x 73 cm (1:4,6) und an der Anlage III von Kirchlindach BE des 12./13. Jahrhunderts, wo die lichte Öffnung 33 x 100 cm (1:3) mass.[22] Das Fenster von Aegerten bildet im Vergleich mit den aufgezählten Mustern aufgrund seiner 12 x 115 cm (1:9,6) messenden lichten Öffnung das deutlichste Beispiel der dem 12. Jahrhundert zuzuweisenden schmalen, hochgestreckten Fensterform.[23] Es ist aber darauf hinzuweisen, dass, vor allem bei einfacheren Kirchenbauten, die Zahl der bisher bekannten Beispiele romanischer Fenster noch lange nicht erlaubt, verbindliche statistische Kriterien aufzustellen. In Aegerten bestätigt die hohe Lage der beiden Fenster, die an romanischen Anlagen üblich ist, unsere Vermutung, dass die Traufhöhe des Schiffes ungefähr der heutigen entsprach.

Bemerkenswert ist die Länge des Schiffes von 18,50 m, die, verglichen mit den oben zitierten Anlagen, einzig vom 17,25 m messenden Saal der Kirche IV von Oberwil beinahe erreicht wird. Das Schiff der Klosterkirche von Leuzigen misst hingegen nur 12,50 m, dasjenige der Kirche III von Kirchlindach 12 m. Jedenfalls erachtete man eine Verlängerung in der Folge nicht als nötig und beschränkte sich vielleicht einzig auf eine Verbreiterung, so dass der im 12. Jahrhundert geschaffene Baukörper bis heute die Länge des Saales bestimmt.

1.4 Die spätmittelalterlichen Umbauten des romanischen Schiffes

Die heutige Nordmauer (12) des Schiffes gehört zur nächsten Bauetappe. Da sich unter deren Fundament keine älteren Strukturen finden, welche auf die Übernahme eines bestehenden Grundrisses hinwiesen, scheint der Saal der romanischen Kirche auf die heutige Weite von 9,20 m verbreitert worden zu sein. Auch hier sind die vorwiegend aus Tuffsteinquadern geformten Eckverbände der Nordost- und Nordwestecke noch vorhanden, wobei der östliche auf derselben Flucht liegt wie derjenige der romanischen Südmauer. Wie bei der älteren Südmauer dürfte die östliche Ecke ebenfalls die Lage der Schultermauer anzeigen, welche den Plan des Schiffes gegen das engere Altarhaus schloss; die Grenze zwischen Schiff und Altarhaus der romanischen Kirche wurde daher beibehalten. Die Nordwestecke deutet durch ihre Lage in der Flucht der romanischen Westmauer darauf hin, dass das Schiff auch gegen Westen keine Verlängerung erfuhr. Ob und wie weitgehend man in dieser Bauphase die Westmauer ersetzte, geht aus dem Bestand nicht hervor, ist doch diese Mauer bei einem späteren Umbau (15) derart erneuert worden, dass der ursprüngliche nordwestliche Eckverband bis auf wenige Lagen am Mauerfuss verschwand. Die Höhe, welche das Schiff in dieser Bauperiode erreichte, ist nicht mehr genau abzulesen, dürfte jedoch diejenige der Vorgängeranlage nicht entscheidend übertroffen haben. Im erhaltenen Bestand, der einzig durch ein später ungefähr in der Mitte eingebrochenes Fenster (39) gestört worden ist, haben sich keine Spuren von Öffnungen erhalten. Die Nordseite wird damit nach dem Umbau höchstens ein einziges Fenster aufgewiesen haben.

Das Mauerwerk zeigt einen recht sorgfältigen Charakter aus Steinlagen, die mit teils hammergerecht zugeschroteten Kieseln, gebrochenem Jurakalkstein und wenigen Sandsteinbrocken gefügt worden sind. Der feinsandige, weisslichbraune Kalkmörtel besitzt Kieszuschlag, Holzkohlebrocken und Kalktreiber. Spuren eines deckenden Verputzes sind nicht einmal an der Schulter zum Altarhaus vorhanden, die bei der Erneuerung von 1621/22 bedeckt worden ist.
Unter den verwendeten Sandsteinen finden sich zwei stark geschrotete Profilstücke, deren Behau nicht abgelesen werden konnte. Es handelt sich um eine Gewölberippe, deren Unterseite mit einem Profil geschmückt ist. Seitliche Absätze, die in den roh belassenen Rücken eingearbeitet worden waren, dienten als Auflage für die Gewölbekalotte. Das sichtbare Profil der Rippe setzt sich aus zwei, durch einen Grat getrennten Rundstäben zusammen, einer Form, die im 12. Jahrhundert auftritt, in unserer Gegend jedoch erst im 13. Jahrhundert übernommen worden sein dürfte (Abb. 8). Fragmente einer Kalkschlemmung, die eine lachs- und ochsenblutrote Fassung trägt[24], weisen auf eine Bemalung der Hausteine hin. Es handelt sich daher nicht um Abfallstücke, die nie gebraucht worden sind, sondern um Werkstücke, die mit einiger Wahrscheinlichkeit an der Kirche Verwendung fanden. Augenscheinlich wurde vorgängig der Errichtung der Nordmauer ein gewölbtes Bauelement abgebrochen, wobei

22 Leuzigen: Eggenberger Peter und Ulrich-Bochsler Susi, Leuzigen, Reformierte Pfarrkirche, Ehemaliges Cluniazenserpriorat, Ergebnisse der Bauforschung von 1986, Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern, Bern 1989, S. 27–30; Oberwil: Untersuchungen durch den Verfasser, Dokumentation im Archiv des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, Publikation in Vorbereitung; Kirchlindach: Eggenberger Peter und Stöckli Werner, Kirchlindach, Reformierte Pfarrkirche, Archäologische Grabung und bauanalytische Untersuchung 1978, Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern, Bern 1983, S. 27.

23 In der Nähe des auf der Südseite gelegenen Grabes 99, welches beim Bau der romanischen Anlage gestört worden ist und damit älter sein muss, wurde anlässlich der Grabung von 1987 ein Keramikfragment des 11./12. Jahrhunderts geborgen. Siehe dazu den Fundkatalog von Werner Stöckli, bei Eggenberger Peter, Der mittelalterliche und neuzeitliche Friedhof um die Kirche Bürglen, in: Bacher et al. (Anmerkung 4), S. 88).

24 Siehe den Bericht des Restaurierungs-Atelier Willy Arn AG, Worben BE, vom 13. Juni 1989.

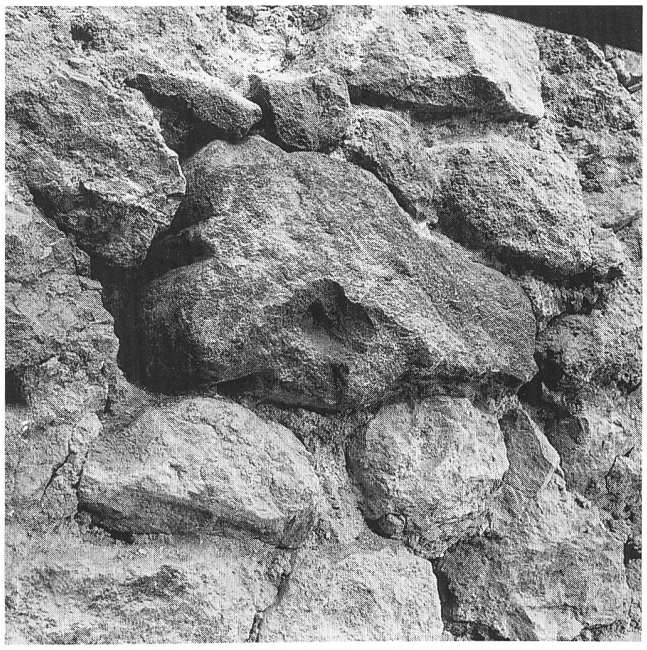


Abb. 8: Fragment des in der Nordmauer vermauerten Profilstücks.

z.B. an ein rechteckiges Altarhaus zu denken ist, welches im 13. Jahrhundert – wohl eher in der zweiten Hälfte – dasjenige der romanischen Anlage des 12. Jahrhunderts ersetzt hätte. Auf eine Seitenkapelle, die ebenfalls in gleicher Weise gewölbt gewesen sein konnte, weisen ausserhalb des Grundrisses des Schiffes keinerlei Mauerstrukturen hin.

Leichte Unterschiede in der Mörtelqualität teilen das Mauerwerk in drei, mehrheitlich durch waagrecht verlaufende Nähte getrennte Flächen. Es bestehen keinerlei Hinweise auf einen Abbruch und Wiederaufbau, so dass die Etappen demselben Bauvorgang zugeschrieben werden müssen. Ungewisser verhält es sich mit einer vierten Mauerung (13) im Bereich der Mauerkrone, die sich von Westen nach Osten keilförmig verjüngt und damit durch eine schräge Baunaht vom darunterliegenden Mauerwerk getrennt wird. Ein senkrecht im Mauerwerk gefangenes, jedoch von Blendsteinen bedecktes Rundholz (14a) ist sowohl im Mauerwerk unter als auch in demjenigen über dieser Grenze gefangen. Die Funktion ist nicht unmittelbar ersichtlich; vielleicht diente das Holzstück als Anker oder Richtauflage für die Wandpfette des Dachstuhls, vielleicht auch als ummauerte Stützhilfe für bautechnische Hilfskonstruktionen. Wir werden sehen, dass bei einer späteren Dachkonstruktion (20) Holzstücke als Richthilfe und Auflage der Wandpfetten benutzt wurden. Entlang der Baunaht fehlen eindeutige Abbruchspuren in Form von Mörtelnegativen, die von ausgebrochenen Steine hinterlassen werden; ebenso kann kein auffallender Wechsel der Mörtelqualität zum darunter liegenden Mauerwerk (12) festgestellt werden. Wie sich an den Berührungsstellen bei der Westecke ablesen lässt, sind beide Mauerwerke älter als die Erneuerung (15) der Westmauer.

Es ist diesem Befund nicht ohne weiteres zu entnehmen, ob die obere Mauerung zum ursprünglichen Bestand der Nordmauer gehört oder im Zusammenhang mit einer Erneuerung des Dachstuhls zu sehen ist. Einzig der Umstand, dass eine gleichartige Reparatur auf der Südseite fehlt, lässt vermuten, dass dieser Mauerzwickel zur Bauzeit der Nordmauer gehört. Wie der untere Bestand enthält der hier weniger sorgfältig gefügte Mauerapparat ebenfalls ein Sandsteinstück mit dem beschriebenen Rundstabprofil. Die dendrochronologische Bestimmung[25] sowohl des im unteren und oberen Mauerwerk gefangenen, senkrecht stehenden Holzstückes (14a) als auch eines weiteren, nur im unteren Mauerwerk waagrecht in die Mauerstärke eingebetteten Balkens (14b), der zum Auslegergerüst gehörte[26], ergab für das Fälljahr des verwendeten Holzes ein Fälldatum im Winter/Frühling 1334/35.[27] Da beide Muster dasselbe Schlagjahr aufweisen, dürfte damit nicht nur ein Terminus post quem vorliegen, sondern die Bauzeit einigermassen umrissen sein. Wenn es sich wie am Rohbau üblich um frisch verwendetes Holz handelte, ist sogar das Baudatum mit 1335 recht nahe bestimmt.

In der folgenden Bauetappe erneuerte man die Westmauer, indem man den alten Bestand abbrach und Mauerwerk (15) zwischen den stehengelassenen Seitenmauern (7 und 12/13) aufführte. Während der Eckverband der Südseite fast ganz erhalten blieb, wurde er auf der Nordseite bis auf wenige Quader am Mauerfuss ersetzt, wobei für den neuen Verband ausschliesslich Tuffstein Verwendung fand. Heute fehlt das ursprüngliche Giebeldreieck, da es später durch eine jüngere Mauerung (18) ersetzt worden ist.

Das Mauerwerk setzt sich aus teils zugeschroteten Kieseln, gebrochenen gelben Kalksteinen, einigen Tuffbrocken und Fragmenten von Backsteinen zusammen, wobei die unterschiedlichen Formate einen regelmässigen Mauerapparat verhinderten. Der Kalkmörtel ist grau und mit Kieseln durchsetzt.

Das im Mauerwerk gefangene, von einem breiten Spitzbogen geschlossene Portal (16) besteht aus weichem sandigem Kalkstein, der – wenn die feinen Spuren wirklich den originalen Behau zeigen – mit der Zahnfleche zugerichtet worden ist (Abb. 9).[28] Das ursprünglich zugehörige Gehniveau wurde später abgetieft, so dass sich die seitlichen, unter den Türpfosten verankerten Häupter des Schwellsteins (17) heute um 65 cm über dem Boden des Vorzeichens befinden. In dieser Höhe wurde das Mauerwerk in der Weite der lichten Öffnung ausgebrochen und als vergrösserter Eingang verblendet. Die

25 Siehe dazu Anmerkung 9.

26 Es handelt sich um ein Baugerüst, dessen Träger während der Aufmauerung derart quer zur Mauer verlegt werden, dass sie auf einer Seite oder auf beiden Seiten über die Fluchten vorstehen, um als Auflage für den Gerüstboden zu dienen. Diese Träger werden schliesslich entweder herausgezogen oder an der Mauerflucht abgesägt.

27 Rapport des Laboratoire romand de dendrochronologie, Moudon, vom 18. Dezember 1989 (N. Réf. LRD 9/R 2600).

28 Es handelt sich beim möglichen originalen Behau um die feinen Spuren der Zahnfleche. Die breiten Spuren dürften hingegen von einem restaurierenden Nachbehau herrühren.

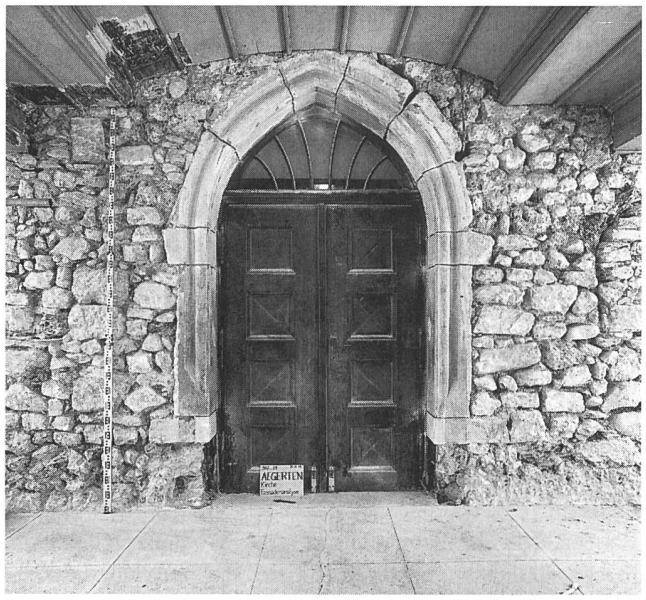


Abb. 9: Das Westportal.

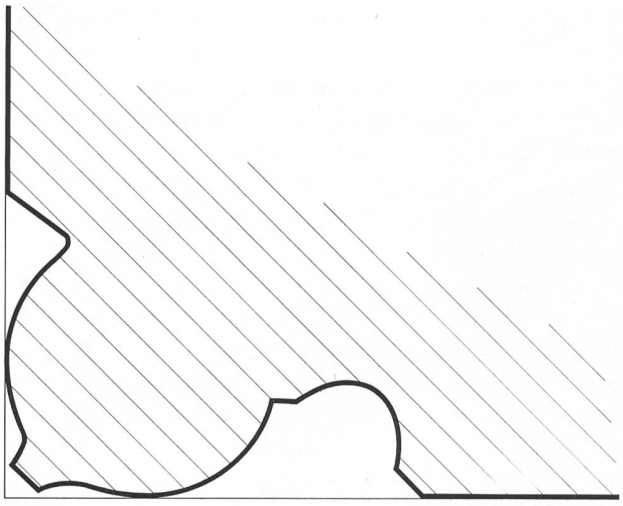


Abb. 10: Profil des Westportals. M. 1:3.

lichte Öffnung mass ursprünglich 1,55 x 2,30 m. Die Vorderkante des Steinrahmens wird durch das Profil eines Birnstabs gebildet, an den öffnungsseitig eine Fase, auf der Gegenseite eine Kehle anschliessen (Abb. 10). Das Profil endet wenig über dem originalen Schwellstein auf einem schrägen Absatz. Derartige Profile erscheinen im 14. Jahrhundert, doch sind in dieser Zeit die einzelnen Elemente klarer gegliedert und gegeneinander abgesetzt als bei unserem Beispiel, wo die Übergänge zwischen den einzelnen Profilformen verschliffen sind. Der kurze, schräge Übergang der Kehle in den gedrückten Birnstab und die gerundete Fortführung zur Fase lassen eher eine Entstehung im 15. Jahrhundert vermuten.

Aufgrund der am Portal verwendeten Profile dürfte die heutige Westmauer somit im Laufe des 15. Jahrhunderts, vielleicht noch in der ersten Hälfte, entstanden sein. Es handelt sich um den jüngsten, mit Sicherheit der mittelalterlichen Zeit zuzuweisenden Eingriff in die aufgehende Bausubstanz der Kirche von Aegerten.

Die sich in relativ kurzen Abständen folgenden Bauperioden, welche das im 12. Jahrhundert entstandene Bauvolumen des Schiffes nur wenig vergrösserten, dürften vor allem durch die instabile Auflage des westlichen Bereiches begründet gewesen sein. Hier steht der Kirchenbau derart abgewinkelt über den römischen Strukturen, dass die tragenden Fassadenmauern teils auf der harten Unterlage des römischen Mauerwerks, teils in der nachgiebigen aus dessen Abbruchmaterial liegen. Die Zersetzung der im römischen Mauerwerk eingebundenen hölzernen Maueranker[29] verstärkte diese Instabilität zusätzlich. Dasselbe Schadensbild sollte später auch zur Ersetzung des westlichen Giebels, schliesslich 1987 zu den Sanierungsmassnahmen der Fundamente und 1988 zur Restaurierung der zerrissenen Fassaden führen.

1.5 Jüngere Änderungen

Das heutige Giebeldreieck der Westmauer geht auf eine spätere, nicht genauer datierbare Erneuerung zurück, die aber vor 1621/22 erfolgt sein muss, als die Kirche grossenteils erneuert werden musste. Das Mauerwerk (18) besteht aus querrechteckig zugerichteten Tuffsteinquadern, die von einem Abbruchobjekt, vielleicht von Partien der Kirche selbst stammen müssen. Darauf weisen die Fragmente eines älteren, geschlemmten Verputzes hin, der nicht zur heutigen Lage des Steinmaterials gehört. Kleine Kiesel und Bruchsteine sowie Fragmente von Ziegeln wurden zur Stopfung der Fugen verwendet. Einzig auf der Südseite reicht die Reparatur bis zum Eckverband zur Längsmauer, doch werden nur die beiden obersten Quader durch das neue Mauerwerk gebildet. Der Kalkmörtel besitzt fast ausschliesslich Sand als Zuschlag. Eine kleine Öffnung (19) von 10 x 42 cm unter dem First dürfte zur Belüftung des Dachraums gedient haben.

Erst die folgende Bauphase kann mit Sicherheit in die Zeit nach der 1528 eingeführten Reformation gewiesen werden. Der Neubau des Chores von 1621/22 und die mit diesem verbundene Errichtung des Turmes in ihrer heutigen Form musste als Reparatur der Schäden vorgenommen werden, die ein verheerendes Erdbeben verursacht hatte. Er ist durch schriftliche Dokumente, aber auch am Gebäude selbst durch den mit 1622 datierten Choreingang (27) verbürgt. Das ehemalige Altarhaus, welches bis dahin wahrscheinlich in Grundriss und Volumen in vorreformatorischem Habitus verblieben und gegenüber dem Schiff eingezogen war, wurde durch ein Chor (22) über rechteckigem Plan ersetzt, das in der Flucht der Längsmauern des bewahrten Saales anschliesst.

29 Siehe dazu Bacher René und Suter Peter J., Die spätrömischen Anlagen von Aegerten, in: Bacher et al. (Anmerkung 4), S. 24–30.

Bei gleichbleibender Breite von 9,20 m erreicht der Baukörper damit eine Länge von 26,50 m. Den mächtigen Turm (23) stellte man an die Nordseite des neuen Chores, vielleicht an dieselbe Stelle, wo schon ein Vorgänger stand. Der Bogen (24), der heute im Innern Saal und Chor trennt, kann durchaus in dieser Zeit entstanden sein und dürfte nicht einem übernommenen ehemaligen Triumphbogen entsprechen, der in katholischer Zeit den Durchgang zwischen Schiff und Altarraum einengte. Zusammen mit dem Strebepfeiler (25) an der Südfassade und dem Turm an der Nordseite sichert er die Nahtstelle zwischen den übernommenen und den neu angefügten Bauelementen.

Auf eine gleichzeitige Erneuerung des Dachstuhls über dem Schiff deutet an beiden Längsmauern ein schmales Band (20) aus ungeordnetem Mauerwerk hin. Darin eingebunden ist sowohl in der Nord- als auch der Südmauer eine auf Richthölzer gesetzte Wandpfette (21), auf welcher der heutige Stuhl wohl aufliegt, jedoch ohne Benutzung der mit einem Mittelkamm ausgebildeten Einschnitte, in denen die das Schiff überspannenden Bundbalken verkämmt waren. Augenscheinlich fehlt der darüber stehende Stuhl. Während die Mauerkrone auch entlang der Dachschrägen des erneuerten Westgiebels (18) ausgewechselt worden ist und sich damit als jünger qualifiziert, erlaubt es die durch Schlaudereisen gestörte Anschlussstelle an das Chor (22) nicht mehr, die Baufolge abzulesen. Die dendrochronologische Analyse der verwendeten Hölzer ergab jedoch Schlagdaten zwischen Herbst/Winter 1614/15 (ausschliesslich Richthölzer) und 1619/20 (Richthölzer und Wandpfette).[30] Der Dachstuhl des Schiffes dürfte damit ebenfalls bei den Reparaturarbeiten von 1621/22 erneuert worden sein, wobei wenig älteres Holz mitverwendet wurde. Auch der Dachstuhl des Chores musste später ersetzt werden (33), doch ist aufgrund der auf der Nordseite noch erhaltenen Wandpfette (26) des Stuhles von 1621/22 anzunehmen, dass die Höhe des Chores der heute vorhandenen entsprach und dieses und das Schiff schon damals von einem Giebeldach gleicher Firsthöhe bedeckt waren. Beide Bereiche dürften flache Decken besessen haben.

Nicht nur der an den Typ katholischer Kirchen des 15./16. Jahrhunderts anlehnende Plan der Kirche[31], sondern auch die unter Verwendung spätgotischer Stilelemente gestalteten Öffnungen des neuen Chores bilden eines der anschaulichsten Beispiele des bernischen nachreformatorischen Kirchenbaus, der bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts in den überlieferten Architekturformen der «Pfarrkirchengotik» verharrte und im Gegensatz zum filigranen Strebewerk der «Kathedralgotik» der Mauermasse verhaftet blieb. Erst mit Abraham I Dünz (1630–1688) sollte sich eine eigenständigere, allerdings in Plan und Details mehrheitlich weiterhin in traditionellen Bautypen und Stilelementen wurzelnde reformierte Kirchenarchitektur durchsetzen. Die sogenannten «Predigtsäle» bewahrten noch in barocker Zeit die im ländlichen Kirchenbau seit Jahrhunderten üblichen Grundlagen einfacher gotischer Architektur, wie z.B. das dreiseitig geschlossene, von hohen Fenstern erhellte Chor.[32]

Während jedoch im ausgehenden katholischen Mittelalter und in der anschliessenden reformierten Neuzeit die einfachen Kehl- und Fasenprofile der Öffnungen, Gesimse, Sockel und Gurten an ländlichen Pfarrkirchen nüchterne Bescheidenheit zeigen, überwuchern in Aegerten gotische Profile wie flache und tiefe Kehlen, Rundstäbe und Fasen in ungewöhnlich reicher Ordnung die Gewände der Fenster (Abb. 11). Einzig der ursprünglich von einem Pultdach – zwei abgeschrotete Konsolsteine (28) bezeichnen noch dessen Auflage – geschützte rundbogige Eingang (27) auf der Südseite des Chores besitzt nur eine einfache Fase[33], die zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich auch an dem zugleich mit einem neuen Bogen (29) versehenen romanischen Eingang (9) angebracht wurde[34]. Die aus weichem, hellerem und hartem, dunklerem Jurakalkstein gehauenen Spitzbogenfenster (30 und 31) in der Süd- und Ostmauer dürften ursprünglich in derselben üppigen Ausführung mit Masswerken gegliedert gewesen sein, wie dies heute noch an den Fenstern des Turmes der Fall ist (Abb. 12). Jedenfalls legen die mit Holz bedeckten Spuren des abgeschroteten Hausteins an der Bogeninnenseite diesen Schluss nahe.
In der gleichzeitigen Verwendung von Spitz- und Rundbogen zeigt sich ein weiteres typologisches Stilelement, das auch an den spätmittelalterlichen Bauten des 15./16. Jahrhunderts häufig vorkommt.[35] Jüngerem Einfluss entspricht hingegen der in gleichmässiger Breite aus dem Haustein gearbeitete Rahmen, der an der Fassade die Nischenöffnung der Fenster umgibt und an den der deckende Verputz angeschlossen wurde. Trotzdem ist anzunehmen, dass – wie allgemein üblich – der Haustein bemalt, die Öffnungen damit ursprünglich gefasst waren, vielleicht schon in der erst für später nachzuweisenden grauen Farbe.

30 Rapport des Laboratoire romand de dendrochronologie, Moudon, vom 18. Dezember 1989 (N. Réf. LRD 9/R 2600).

31 Als Beispiele können wir dazu die um 1510 errichtete, heute noch zum grossen Teil erhaltene Kirche von Aetingen SO (Eggenberger Peter und Stöckli Werner, Die archäologischen und bauanalytischen Untersuchungen in der Pfarrkirche St. Gallus von Aetingen, in: Archäologie des Kantons Solothurn 2, Solothurn 1981, S. 79–86) sowie die zu nicht genau bekanntem Zeitpunkt erbaute, im 18. Jahrhundert abgebrochene spätmittelalterliche Anlage von Madiswil BE anführen (Eggenberger Peter und Gerber Markus, Archäologische Ausgrabungen in der Kirche von Madiswil, in: Jahrbuch des Oberaargaus 1990, S. 197–204).

32 Siehe zum bernischen reformierten Kirchenbau Germann Georg, Der protestantische Kirchenbau in der Schweiz, Zürich 1963; Grandjean Marcel, Les temples vaudois, L'architecture réformée dans le Pays de Vaud (1536–1798), Lausanne 1988; Speich Klaus, Die Künstlerfamilie Dünz aus Brugg, Brugg 1984 (über Abraham I Dünz: S. 179–229).

33 Die ursprüngliche Schwelle befindet sich um 20 cm unter der heutigen.

34 Der erneuerte Bogen kann aufgrund der Mörtelqualität dem Baugeschehen von 1621/22 zugewiesen werden.

35 Von den von uns bei archäologischen Untersuchungen angetroffenen Beispielen wurde bis jetzt dasjenige der 1510 errichteten Anlage von Aetingen SO (Eggenberger Peter und Stöckli Werner, Die archäologischen und bauanalytischen Untersuchungen in der Pfarrkirche St. Gallus von Aetingen, in: Archäologie des Kantons Solothurn 2, Solothurn 1981, S. 79–86) und der um 1482 errichteten, heute teils umgebauten Kirche von Twann BE publiziert (Eggenberger Peter, Kellenberger Heinz, Ulrich-Bochsler Susi, Twann, Reformierte Pfarrkirche, Die Ergebnisse der Bauforschung von 1977/1978, Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, hrsg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern, Bern 1988, S. 34–41).

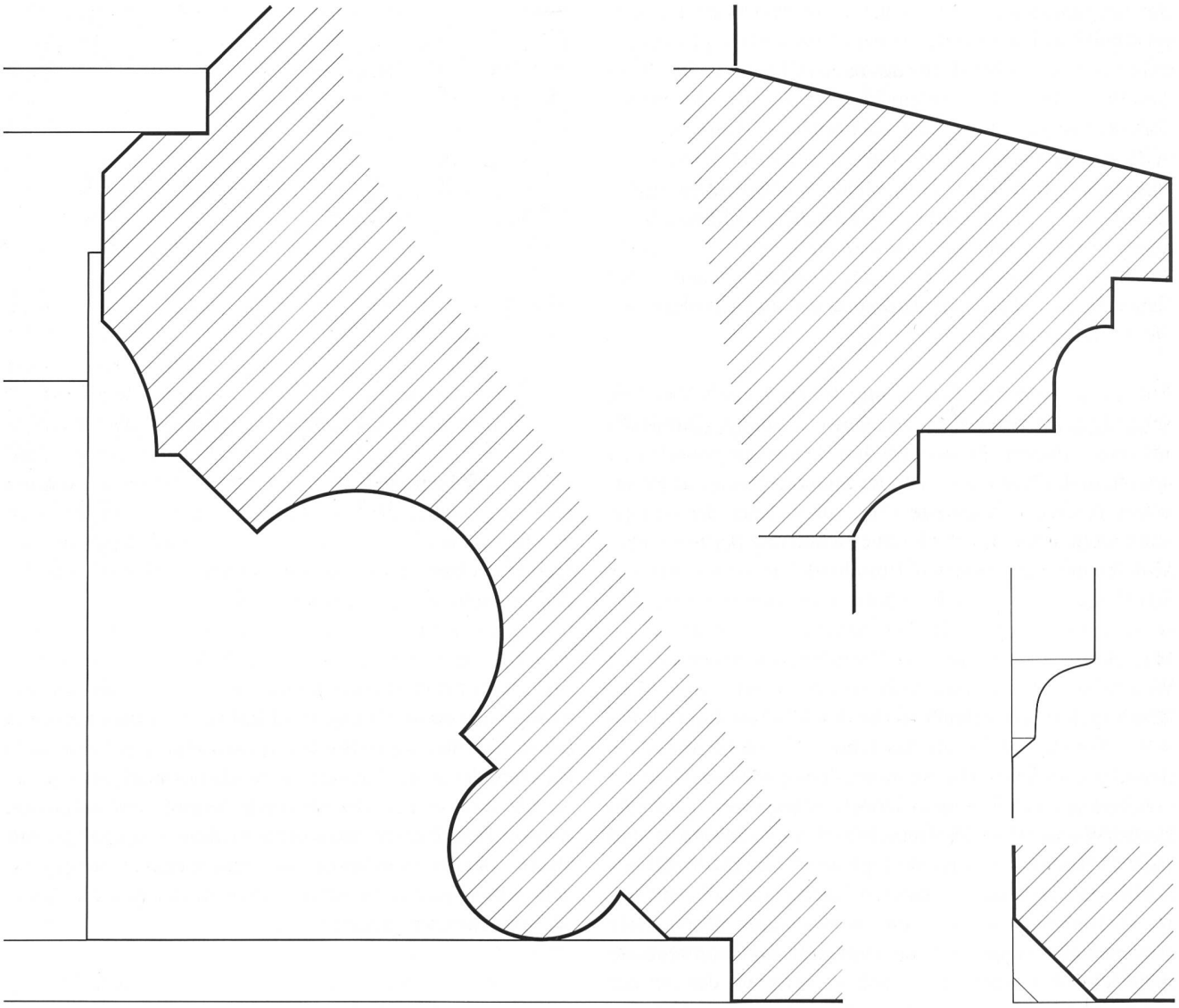


Abb. 11: Profil der Chorfenster und der Gesimse von 1621/22. M. 1:4.

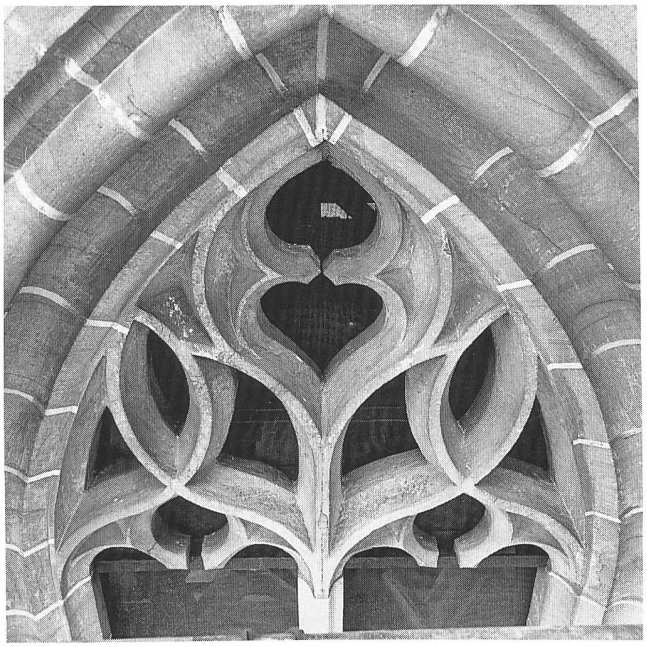
Auch die Bautechnik des an und für sich sorgfältig gestalteten Mauerwerks aus unterschiedlichsten Steinqualitäten und -formen verharrte mit den kleinquadrigen Öffnungsrahmen und Eckverbänden aus Jurakalkstein in traditionellen Formen. Darin reiht sich auch der im 17. Jahrhundert gebräuchliche Behau mit dem Zahneisen ein, dessen Spurenbild sich stark an die mittelalterliche Zahnfleche anlehnt.

Es ist wohl der weitgehend strikten Durchführung spätgotischer Architektur zuzuschreiben, dass die Entstehung der Grundstrukturen von Chor und Turm bisher der spätmittelalterlichen Zeit zugeschrieben wurden, die 1621/22 einzig wiederhergestellt worden seien.[36] Es scheint sich auch nicht um eine – für die Zeit recht ungewöhnliche – Kopie eines spätmittelalterlichen Vorgängers zu handeln, denn im Mauerwerk des Chores fanden sich zwei Hausteinblöcke von Öffnungen abgebrochener Kirchenpartien, deren Fasen- und Kehlprofile einfachster gotischer Konzeption entsprechen. Der Aegerter Kirchenbau von 1621/22 tritt in der überschwenglichen Verwendung spätgotischer Architekturelemente weit aus den üblichen Rahmen des nachreformatorischen Kirchenbaus im ländlichen Bernbiet hinaus, wofür sich in nächster Nähe allerdings in der Bieler Stadtkirche ein eindrückliches Vorbild reicher spätgotischer Architektur des ausgehenden 15. Jahrhunderts fand.

Von den jüngeren Eingriffen lässt sich die Erneuerung (33) des Dachstuhls und damit der Decke, die sowohl in Chor als Schiff gewölbt ausgebildet wurde, durch schriftliche Quellen und dendrochronologische Untersuchungen ins Jahr 1737 datieren.[37] Das stichbogige Emporenfenster (32) auf der

36 Kunstführer durch die Schweiz, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bd. 3, Wabern 1982, S. 341.

37 Kunstführer durch die Schweiz, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bd. 3, Wabern 1982, S. 341; Rapport des Laboratoire romand de dendrochronologie, Moudon, vom 18. Dezember 1989 (N. Réf. LRD 9/R 2600).



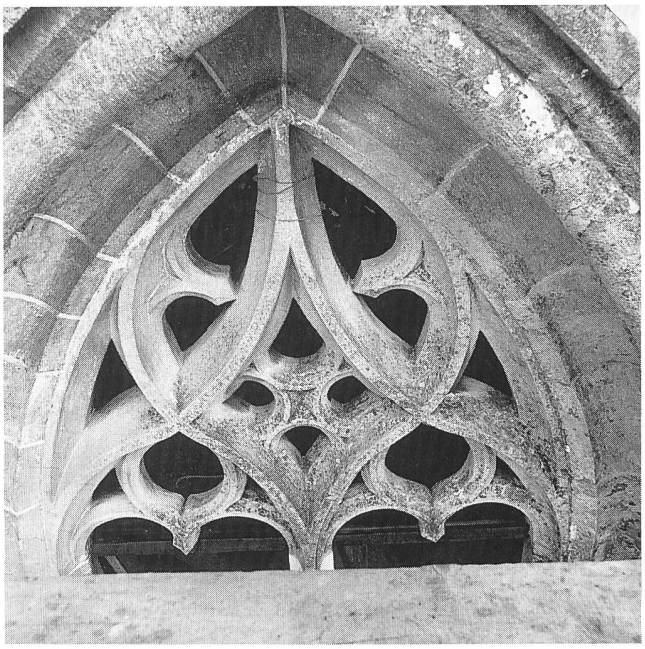


Abb. 12: Die Masswerke der Turmfenster (links: Osten, Westen, Norden; rechts: Süden).

Südseite, welches das östliche Gewände eines romanischen Fensters (10) übernahm, ist hingegen älter. Es wird von einem auf Verputz, der auch die Reparatur von 1737 bedeckt, aufgetragenen hellgrauen, in die Nische der Öffnung eingreifenden Rahmen von 17 cm Breite umgeben. Weisse Fugenstriche gliedern das von einer schwarzen, um 3 cm abgesetzten Fassung umrandete Band in Quader. Das unberührte romanische, östlich davon gelegene Fenster (11) weist dieselbe dekorative Malerei auf. Es handelt sich dabei um die Erneuerung einer älteren, dunkelgrauen Fassung.[38]

Die Entstehung der bezüglich des Aussenniveaus leicht erhöht angelegten Türe (34), die sich in ausgemauertem Zustand nördlich des Eingangs in der Westfassade befindet, ist nicht in die bekannte Bauchronologie einzuordnen. Sie diente trotz ihrer relativ tiefen Lage wahrscheinlich als Zugang zu einer Empore. Ebenso fehlt auch für die rundbogige Nische (35) südlich des Haupteingangs jeglicher Hinweis auf die Zeitstellung, aber auch auf die Funktion. Sie kann sogar noch aus katholischer Zeit stammen und z.B. zur Aufstellung des Weihwasserbeckens, einer Statue oder eines Bildes gedient haben. Das Ergebnis der dendrochronologischen Analyse erlaubt uns hingegen, die Erneuerung des Dachstuhls des Turmes im Jahr 1757 oder kurz danach anzunehmen.[39]

Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts zeigte die Kirche von Aegerten ein aus Bauteilen verschiedener Zeitepochen zusammengesetztes Bild. Während die Chorpartie mit Turm der mit spätestgotischen Stilelementen durchsetzten Architektur der Bauzeit von 1621/22 unterstand, setzte sich das Erscheinungsbild des Schiffes nicht nur im Mauerwerk aus Teilen der romanischen bis barocken Zeit zusammen, sondern besass auch Öffnungen aus diesen Epochen. Während die Nordseite vielleicht ohne Fenster war, blieben neben den genannten barocken Öffnungen die 1621/22 erneuerte Türe (9) und das Fenster (11) im Süden aus romanischer Zeit sowie der spätmittelalterliche Haupteingang (16) im Westen im Gebrauch. Die nachgewiesene Fassung der Öffnungen mit graufarbenen Quaderrahmen wie auch der vermutete gemalte Dekor der Eckverbände[40] dürften die unterschiedlichen Architekturelemente zu einem geschlosseneren Erscheinungsbild verbunden haben.[41]

Am Schiff sollte erst die folgende Bauphase zu einer Vereinheitlichung der Fenstergestaltung führen. Als gleichzeitigen Bauvorgang lassen sich aufgrund der Mörtel- und Steinqualität sowohl die Ausmauerungen (36) der Emporentüre (34) und der Nische (35) in der Westmauer[42] sowie des barocken Fensters (32) und des verbliebenen romanischen Fensters (11) in der Südfassade als auch der Einbau der vier heute noch dienenden Fenster des Saales, zwei (37 und 38) in der Süd- und je eines (39 und 40) in der Nord- und der

38 Siehe den Bericht des Restaurierungsateliers Willy Arn AG, Worben BE, vom 13. Juni 1989.

39 Rapport des Laboratoire romand de dendrochronologie, Moudon, vom 18. Dezember 1989 (N. Réf. LRD 9/R 2600).

40 Schon 1666/67 findet sich in den Amtsrechnungen von Gottstatt (Orpund BE) der Hinweis, dass man Schiff und Chor «blauw» fassen liess (aussen?; aus dem Bericht des Restaurierungsateliers Willy Arn AG, Worben BE, vom 13. Juni 1989).

41 Viele der schweizerischen Landkirchen zeigten sowohl im Mittelalter als auch in der Neuzeit ein an Chor und Schiff unterschiedliches Architekturbild. Zurückzuführen ist dies mindestens zum Teil auf die bis in das 19./20. Jahrhundert gebräuchliche Verwaltungsteilung an Kirchen, bei der dem Patronatsherrn, welcher das Kirchengut verwaltete, der Unterhalt des Chores, der Gemeinde derjenige des Laienschiffs zukam (siehe dazu unter anderen Gmür Rudolf, Der Zehnt im alten Bern, Bern 1954).

42 Das Fragment eines beidseitig gekehlten Fensterpfostens findet sich in der Ausmauerung der Nische (35).

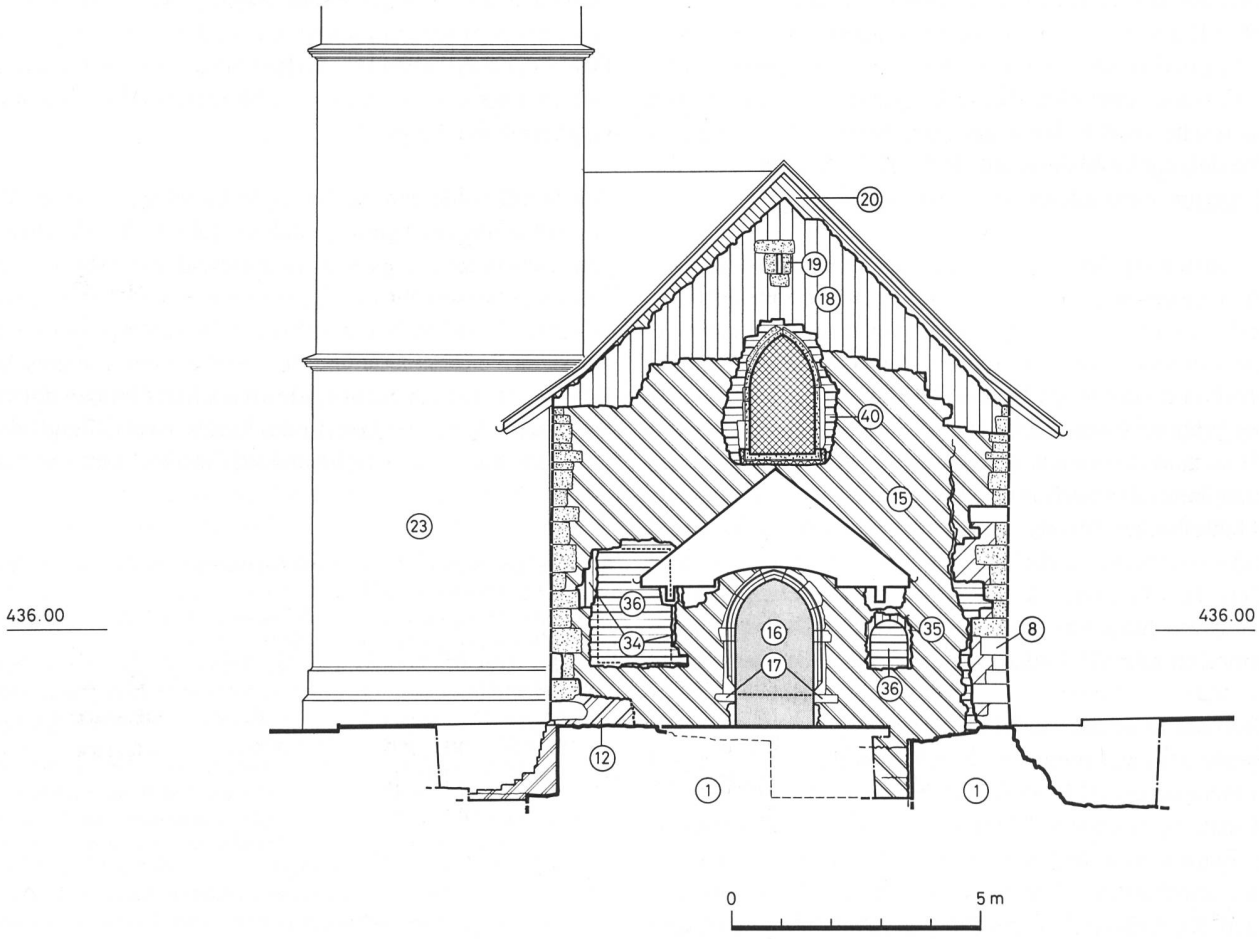
Westmauer, zusammenfassen. Die Verwendung von Spitzbogen, deren Scheitel aus zwei schlecht gestossenen, mit dem Stockhammer bearbeiteten Bogenstücken gefügt ist, weist diese Änderung in die historisierende Zeit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von den damals bestehenden Öffnungen wurden bei Restaurierungen des 20. Jahrhunderts die romanische Türe (9)[43] und das Fenster (39) in der Westmauer geschlossen sowie ein Fenster im Giebel des Chores geöffnet, das den Zugang in den Dachraum erlaubt.

2. Schlussbetrachtung

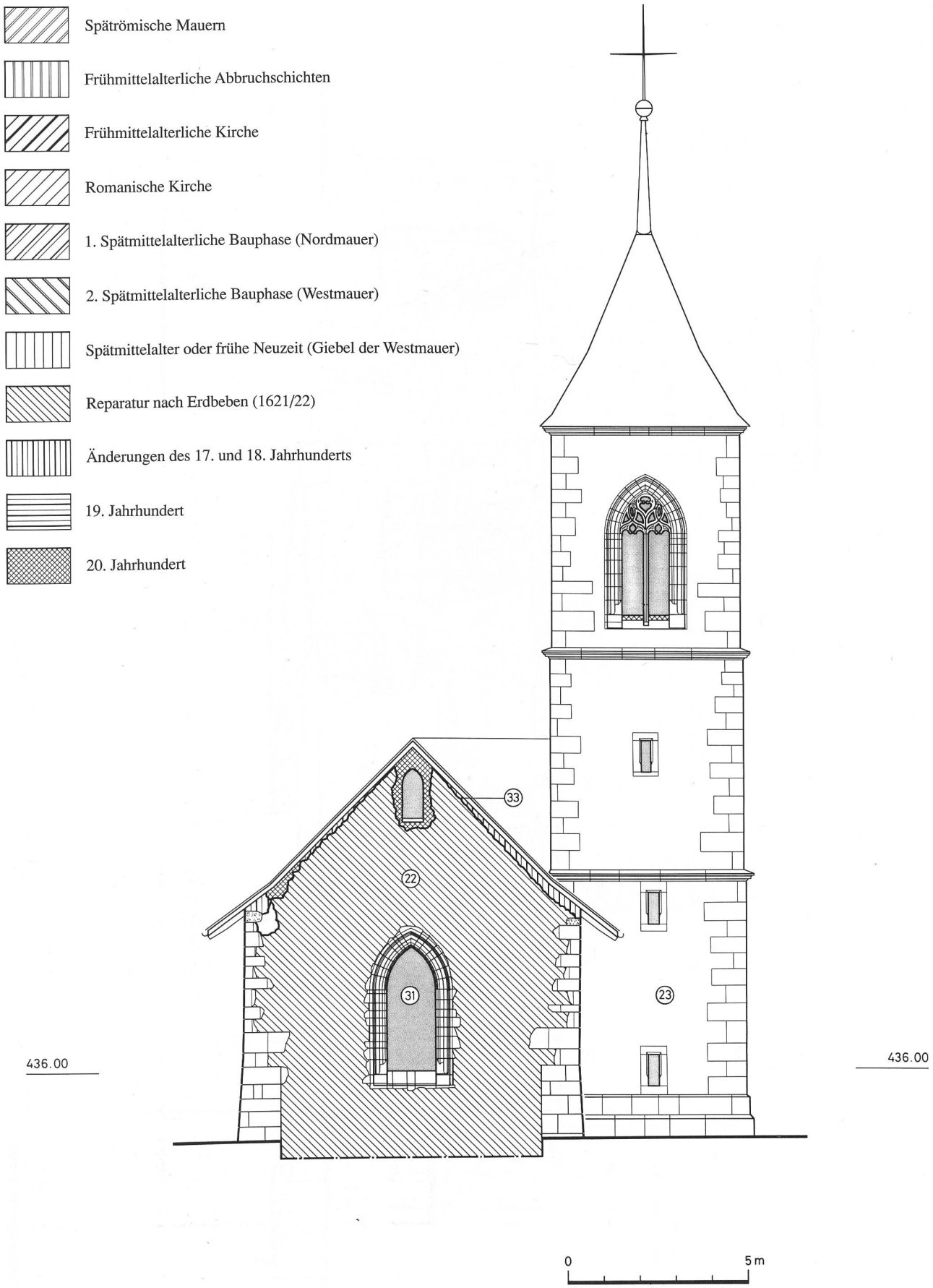
Die baubegleitende archäologische Untersuchung des aufgehenden Mauerwerks an der Kirche Bürglen in Aegerten brachte Aufschluss über eine Baugeschichte, die in eindrücklicher Reichhaltigkeit prägende Elemente von der romanischen Zeit des 12. Jahrhunderts an über spätmittelalterliche und barocke Umgestaltungen bis in die historisierende Zeit des 19. Jahrhunderts umfasst. Sie erlaubte es auch, in Chor- und Turmbau von 1621/22 einen der im Kanton Bern verhältnismässig seltenen Kirchenbauten zu erkennen, der vor der Mitte des 17. Jahrhunderts wohl in nachreformatorischer Disposition, aber in engster Anlehnung an die Architektur der spätmittelalterlichen «Pfarrkirchengotik» entstanden war.

An diesem Gebäude manifestiert sich das lange Zeit formal unbewältigte Problem reformierten Kirchenbaus, der bis ins 20. Jahrhundert mehrheitlich in der mittelalterlichen Formenwelt verhaftet blieb und nur selten, wie etwa bei den querorientierten Räumen, dieser traditionellen Lösung neue, selbständige Formen entgegenzusetzen wusste. Auch die von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an von Abraham I Dünz und seinen Nachfolgern geschaffenen Predigtsäle sollten sich von den alten Vorbildern nicht vollständig lösen, führten aber auf der Grundlage des weiterhin bewahrten, schlichten gotischen Konzepts immerhin zu einer Architektur, die sich vom dekorativen Reichtum des katholischen barocken Kirchenbaus klar absetzte.

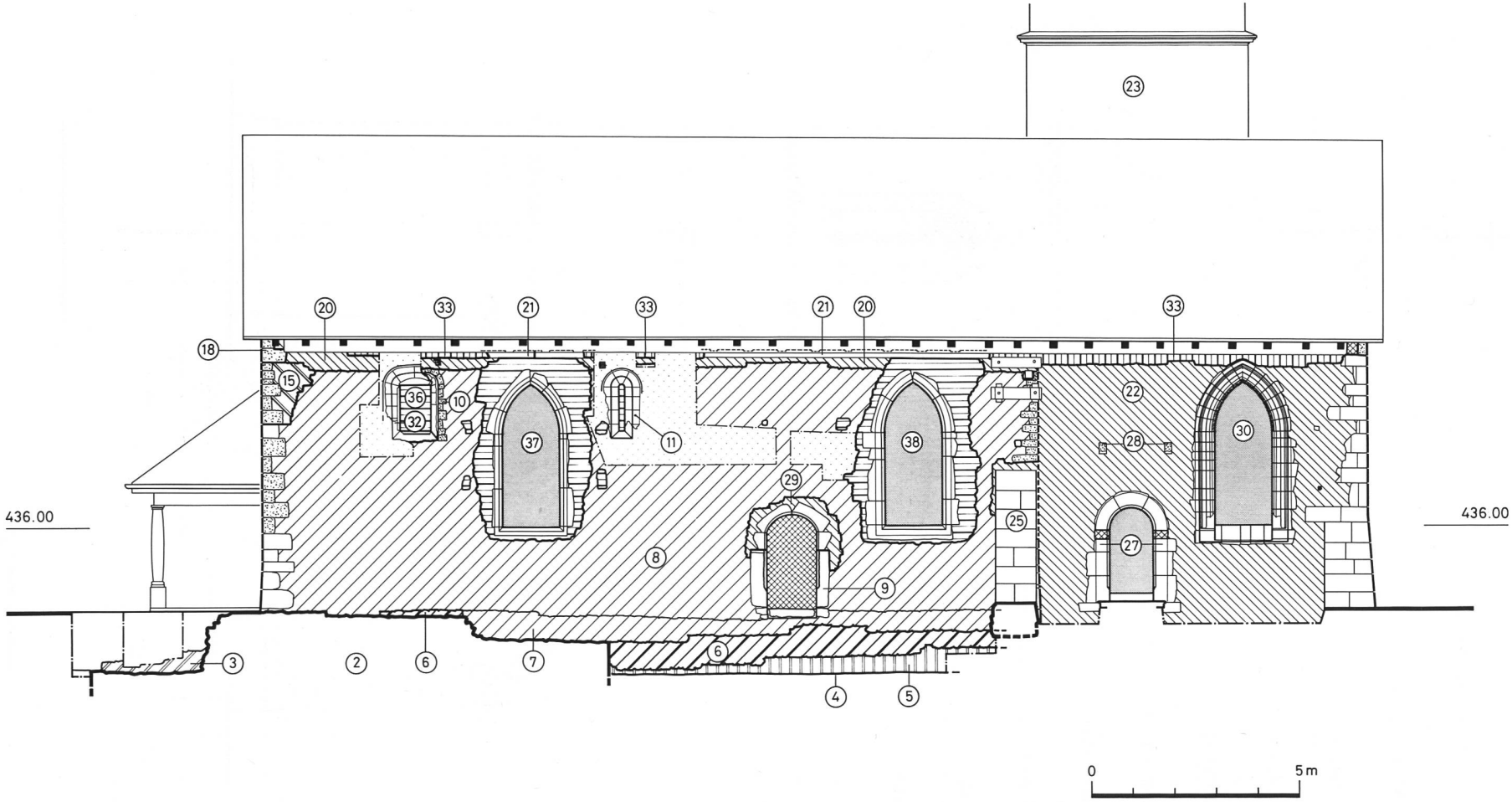
43 Auf einem Plan von 1938 (Architekt Indermühle, aufbewahrt auf der Denkmalpflege Bern) ist der Eingang noch vorhanden, aber durchgestrichen.



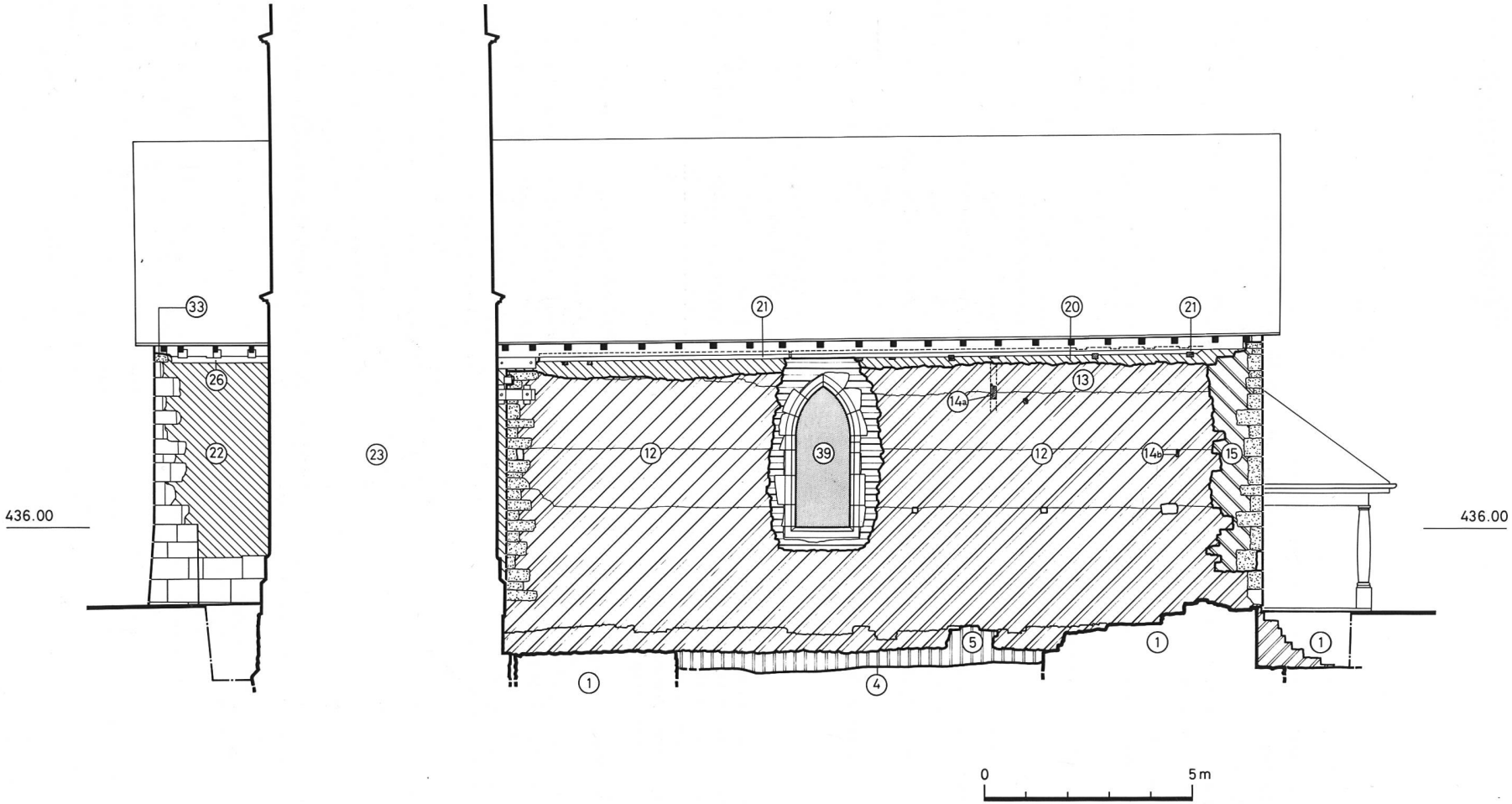
Tafel 1: Westfassade. M. 1:150.



Tafel 2: Ostfassade. M. 1:150.



Tafel 3: Südfassade. M. 1:150.



Tafel 4: Nordfassade. M. 1:150.